



71. Jahrgang, Heft 2, 2020

DIE QUELLE

PÖTZLEINSDORFER PFARRBLATT



Foto: P. Marek Kalisz CM

*Das entschieden charakteristische dieser Welt
ist ihre Vergänglichkeit.*

Franz Kafka



Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade!

Liebe Leserinnen und Leser,

Eingangs habe ich an eine theologische Weisheit erinnert, die uns bis heute als gläubige Redewendung in verschiedenen Lebensgeschichten begegnet, unseren tiefen Sehnsüchten entspricht und uns ermutigt, sie auch in unserem persönlichen Leben Platz finden zu lassen. Wie oft vorläuft nämlich unser Leben ganz anders, auf ziemlich krummeren Wegen, als wir es uns ausgedacht haben. Es geht nicht nur um einzelne Situationen und Ereignisse, sondern auch um die gesamte Lebensgeschichte, die in eine ganz andere Richtung gehen kann, als wir es geplant haben. Wenn wir zurückdenken an das, was wir selbst gedacht oder uns vorgenommen haben, dann stehen wir überrascht oder sogar erschrocken vor der Frage: Wie war das möglich? Was für einen Sinn soll das alles haben?

Im Laufe der Zeit vergessen wir Antworten auf diese Fragen zu finden, sondern möchten uns auf die neue und unvorhergesehene Wirklichkeit einlassen, das Gute daran sehen und vor allem erneut unser Leben meistern. Natürlich und zurecht beziehen sich in unserer Zeit diese Gedanken auch auf die Coronakrise. Obwohl diese Pandemie sehr einschneidend ist und oft die Gesundheit oder die Existenz von uns Menschen kostet, dürfen wir nicht vergessen, dass es in unserem Leben um viel mehr geht als nur um dieses eine Ereignis. Unser Leben verläuft nämlich durch viele geplante und ungeplante Situationen hindurch, die offensichtlich oft unserem Zugriff entzogen sind, die aber Einer immer zum Guten wenden

kann. Mit der Zeit sehen und verstehen wir das immer deutlicher.

Was uns bei diesem Verstehen stören und es sogar verhindern kann, ist das ständige Vergleichen. Das ist eine Art des Nicht-akzeptierens, ein innerer Widerstand. Sie werden zur Quelle von Leid, Unruhe, Zwiespalt und tiefem Zweifel. Die einzige Möglichkeit, das zu vermeiden, in all dem die Hoffnung nicht zu verlieren und uns nicht über die Wirklichkeit des Lebens zu grämen, kommt von unserem Glauben: Es gibt Einen, der auch auf noch so krummen Zeilen gerade schreiben kann. Der Hl. Augustinus formulierte es so: „Den Sprung ins Ungewisse ... wagen und sich ganz Gott ... überlassen.“ Auf diesen Gott, der sich in einer langen Glaubensgeschichte bereits als treu erwiesen hat, dürfen auch wir uns verlassen. Darauf sollten wir ganz besonders in den Momenten setzen, in denen unser Kopf nichts versteht, unser Herz nur weint und unsere Seele sich auf eine tröstliche Ruhe hin zu öffnen versucht, die nur von Gott kommen kann.

Besonders die Lebensgeschichten von vielen biblischen Personen zeigen, dass der Herr der Welt sogar aus Schwachheiten, Fehlern, falschen Entscheidungen, Sünden und allen Widrigkeiten des Lebens das Gute gelingen lassen und auf eine gänzlich unerwartete Weise allem einen Sinn zu geben vermag. Treffend hat das Dietrich Bonhoeffer so auf den Punkt gebracht: „Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es für Gott ... nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten...“.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen versichern: Fürchtet euch nicht, weil Jesus Christus in und mit seiner Kirche bei uns bleibt bis ans Ende der Welt. Habt Mut, weil Gott sogar auf unerhört krummen Zeilen des Lebens unwahrscheinlich gerade schreibt! Diese beglückende Erfahrung wünsche ich uns allen am Anfang des neuen Arbeitsjahres.

Ihr Arkadiusz Zakreta CM

Neues aus dem VVR

Über den Sommer hat sich einiges bei unseren Baustellen getan:

Die Sanierung der Räumlichkeiten des Kindergartens konnte während der Sommermonate durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden. Zum Abschluss hat sich allerdings herausgestellt, dass die Elektroinstallationen nicht mehr den aktuellen Sicherheitsansprüchen genügen. Die Sanierung wird dem nächst gestartet und muss von der Pfarre bezahlt werden.

Aufgrund der COVID-Situation wurde die für den Sommer geplante Sanierung des Kirchturms verschoben. Aufgrund der Witterung ist es derzeit unsicher, ob die Renovierung noch in diesem Jahr begonnen werden kann oder erst 2021. Eine offizielle Firmen-Beauftragung wird sehr bald erfolgen. Die Räume der Unterkirche sind während des Sommers trotz zeitweise starker Niederschläge trocken geblieben -- daher wird die Pfarre die Rohausstattung der Räume fertigstellen und danach kann die Jungschar mit der Einrichtung und Ausstattung der Räume beginnen.

Unsere finanzielle Situation ist weiterhin angespannt -- noch einmal an dieser Stelle unser herzlicher Dank an alle, die mit Ihren Daueraufträgen wesentlich dazu beigetragen haben, dass wir unsere Ausgaben begleichen konnten. Größere Belastungen stehen bereits vor der Tür -- siehe oben -- bei denen wir auf die Unterstützung durch die Erzdiözese zählen. Aber ein wesentlicher Teil der Belastungen wird auch durch uns getragen werden müssen.

Michael Fahrngruber

INFORMATION ZUR FIRMUNG 2021

Aufgrund der coronabedingten Verschiebung der Firmung 2020 wird es heuer in Pötzleinsdorf keine neue Firmgruppe geben. Die Firmlinge vom letzten Jahr werden auf ihre verschobene Firmung vorbereitet.

Am 13.6.2021 wird ihre Firmung hier in Pötzleinsdorf stattfinden.

Nähere Informationen gerne bei uns:

Veronika Berg, Elisabeth Kühnelt-Leddihn und Kristin Polzhofer (pfarre@poetzleinsdorf.at).

Kultur im Herbst 2020

Trotz der Coronakrise wollen wir unser Kulturprogramm durchführen, zwei Veranstaltungen konnten wir ohne Probleme ja schon abhalten. Für die beiden Vorträge (Mittwoch 14. Oktober 19.00 und Mittwoch 2. Dezember 19.00) ist lediglich zu erwarten, dass diese in der Christkönigskirche abgehalten werden (Bitte Mund- Nasenschutz bereithalten). Die beiden Konzerte am 7. November bzw. 21. November (die Mitwirkung des Chores müssen wir leider absagen) werden in der Ägydiuskirche stattfinden und dazu gibt ein Veranstaltungskonzept, das hier in Kürze vorgestellt wird:

- Die Besucherzahl ist auf 36 Plätze beschränkt und jeder Konzertbesucher bekommt einen zugewiesenen Platz. Daher bitten wir um vorherige Anmeldung in der Pfarrkanzlei (pfarre@poetzleinsdorf.at oder 01- 470 49 16). Wir bitten dann in der Kirche um eine Spende von 12 Euro, diese Spende sichert und unterstützt unser Kulturprogramm! Natürlich ist auch ein Spontanbesuch möglich, allerdings mit der Gefahr, dass alle Plätze schon vergeben sind.

- Nach derzeitigem Stand muss beim Betreten der Kirche und während dem Konzert ein Mund- Nasenschutz getragen werden. Durch die Beschränkung bei den Sitzplätzen und die Kennzeichnung der Sitzplätze, ist der notwendige Abstand zwischen den Besuchern garantiert.

- Beim Betreten bzw. Verlassen der Kirche sind Sie gebeten, genügend Anstand zu halten. Insbesondere beim Verlassen der Kirche werden wir vor Ort eine entsprechende Reihenfolge ansagen.

Wir danken Ihnen schon im Vorhinein für Ihr Verständnis und Ihre Treue und hoffen auf ein möglichst ungetrübtes Kulturprogramm.

Gottfried Zykan

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Röm.-kath. Pfarrgemeinde Pötzleinsdorf,
Schafbergg., 1180 Wien, www.poetzleinsdorf.at
Die namentlich genannten Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel verantwortlich.

IBAN: AT 64 2011 1000 0670 1809, Erste Bank
DVR: 0029874(1820)

Copyright der Fotos: Pfarre Pötzleinsdorf



Kinderkirche

Nach einer doch etwas längeren Pause, startet die Kinderkirche im Herbst wieder. An den Sonntagen beginnt die Kinderkirche um 9.30 Uhr im kleinen Pfarrsaal. Hier sind alle Kinder, besonders alle Kindergarten- und Volksschulkinder, eingeladen, alleine oder mit ihren Eltern zu kommen. Wir hören was Jesus uns im Evangelium sagen will; wir überlegen was das mit unserem Leben zu tun hat; wir basteln kleine Dinge, die uns im Alltag an Jesus und seine Botschaft erinnern sollen; wir singen, beten, bitten und danken Gott; wir spüren und erleben gemeinsam Gottes Nähe. Zur Eucharistiefeier kommen wir in die Kirche und feiern gemeinsam mit der ganzen Gemeinde, dass Gott sich uns schenkt und uns ganz nahe kommt.

Wir laden alle Kinder ein, mit uns zu feiern!

Claudia Fischer



Jungschar

Der Sommer neigt sich dem Ende zu und somit können wir auch auf ein wunderschönes, lustiges, wenn auch etwas eigenes Jungscharlager zurückblicken. Erst war noch nicht einmal klar, ob dieses überhaupt stattfinden kann, doch schließlich wurde auch die Gesetzeslage klarer und mit einer neuen Verordnung kristallisierte sich heraus, dass Camps im Sommer möglich sein werden. Mit vollem Eifer stürzten wir uns in die Planung, welche sich dennoch als nicht ganz so einfach herausstellte. Doch Dank der tollen Kinder war

die Laune trotz Corona-Regeln super und wir freuten uns alle auf das bevorstehende Lager. Am Montag ging es los, wir trafen uns alle zusammen am Pfarrplatz, natürlich brav mit Maske. Die Busfahrt, welche dieses Jahr etwas länger war, ging gut vorbei und so kamen wir nach drei Stunden in Krottendorf, Steiermark, in unserem Quartier an.

Die Tage starteten mit einem guten Frühstück, von Semmeln bis Müsli war alles dabei, danach ging es weiter mit dem Vormittagsprogramm. Zu Mittag gab es einen feinen Schmaus unserer fantastischen Köche. Der Speiseplan variierte von Milkknödeln über Schnitzel bis Chili con Carne. Bei Nachmittagsspiel verausgabten sich sowohl Kinder als auch Leiter bei etwaigen Laufspielen, umso besser schmeckte dann das Abendessen und vor der Nachtruhe gab es noch ein kurzes Abendprogramm.

Programmpunkte gab es viele, zum einen natürlich die Spiele, geplant von den Jungscharleitern, doch auch andere Highlights wie beispielsweise das Casino, der gemütliche Abend und Workshops waren dabei. Auch der Wogo (kurz für Wortgottesdienst) wurde am Sonntagvormittag gefeiert. Die Spiele handelten von allen möglichen Themen. Avatar, Mario Kart und Steve von Minecraft war auch dabei. Mit kreativen Verkleidungen machte alles noch mehr Spaß.

Rückblickend war das Lager ein voller Erfolg und mit voller Freude und Spannung blicken wir aufs nächste Jahr. In den Herbst starten wir, natürlich abhängig von der Corona-Situation, hoffentlich mit den lang ersehnten Gruppenstunden und neuen Aktionen.

Euer Rafi

PRIESTERWEIHE
 durch Kardinal Christoph Schönborn
 im Wiener Stephansdom
 am 17. 10. 2020
 Beginn: 9:30

Siegfried Bamer
 Anselm Becker
 Krystian Podgórní
 Boris Porsch
 Aleš Ullmann
 Mirko Vidović
 Fr. Benedict Charbel CSJ

Wir freuen uns, wenn Sie die Weihliturgie mit uns feiern und laden im Anschluss herzlich zur Agape im Erzbischöflichen Palais.
 Informationen zu Sicherheitsmaßnahmen und Personenbeschränkungen auf www.priesterseminar.at

25. Sonntag im Jahreskreis, Predigt zur Verabschiedung von *Diakon Boris Porsch*, 20.9.2020

In fast allen Religionen gibt es in irgendeiner Form die Idee, das Dasein eines höheren, größeren, mächtigeren, weiseren Wesens anzunehmen, dass das Weltgeschehen, den Lauf der Dinge – und damit auch unser Leben – beeinflusst und lenkt. Bei Jesaja hören wir eine Selbstaussage Gottes über sich selbst:

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“

Ja sogar: „So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“

Die Integration dieses Gedankens in unser Leben kann uns vor große Herausforderungen und Akzeptanzschwierigkeiten stellen, besonders in unserer technisierten westlichen Gesellschaft, in der fast alles messbar, machbar, produzierbar scheint. Der Gedanke, dass es etwas Unfassbares, jemand Mächtigeren gibt, widerstrebt uns zutiefst.

Wir müssen erkennen, dass es doch einige Dinge gibt, die wir annehmen müssen, wie sie sind. Dieser Prozess der Annahme bestimmter Lebensumstände, Situationen oder auch Personen um uns herum kann eine bittere Pille in unserem Leben sein. Der Tod eines geliebten Menschen, die Entscheidungen anderer oder auch meine Versetzung als Diakon und dann als Kaplan nach Hernals - nur als Beispiel.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“

Diese Annahme kann aber auch – wenn man von einem höheren Wesen ausgeht, das das Gute für uns will – zu einer größeren Freiheit führen, wenn man so will zur „Freiheit der Kinder Gottes“, die aus dem Bewusstsein heraus leben, dass sie sich der Gemeinschaft mit einem Gott verdanken, der die Liebe selbst ist. Deshalb bitten wir im Gabengebet: „Gib, dass wir im Geheimnis der heiligen Eucharistie empfangen, was wir im Glauben erkennen“. Das Geheimnis, das hier angesprochen wird, ist eben die Gemeinschaft mit Gott selbst. Eine Gemeinschaft, die er uns heute verheißt durch den Propheten Jesaja: „Sucht den Herrn, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah!“ Und in dieser seiner Nähe werden manch bittere Pillen, naja, sagen wir wenigstens bittersüß.

Das Leben wird, wie die britische Popband „the verve“ es umschreibt, eine „bittersweet symphony“

Durch die bittere Süße der Erkenntnis Gottes und die Erfahrung seiner Barmherzigkeit kann aber eben auch eine echte Umkehr passieren. Eine Umkehr vom Ich zum Du, eine Umkehr vom „für mich“ zum „für dich“

Diese Umkehr kann man auch bei Paulus erkennen. Er hat eine unglaubliche Begegnung mit dem Auferstandenen erlebt. Sein Wille/Plan war eigentlich, zu sterben, um nur noch bei Christus zu sein, nahe bei Gott zu sein. Das bezeichnete er als seinen Gewinn, deshalb will er sterben (übrigens eine Erfahrung vieler Mystiker). Hier tut sich Versuchung für Paulus auf: aus mystischen Erfahrungen heraus kann sich eine Art Weltflucht ergeben. Man sperrt sich ein, unter Umständen sogar in ein Kloster und studiert die vielen Ratgeber, um sich den Gewinn, die Nähe zu Gott zu sichern – die „33 Schritte zu Jesus“, der „Berg der sieben Stufen“, die „Heilige Burg“ usw.... Man versucht, sich den „Gewinn“ der Nähe Gottes zu sichern, die Nähe Gottes zu produzieren und nicht selten endet dieser Versuch in einer undefinierbaren Leere und inneren Verhärtung des Herzens. Dann fragt man sich „warum?“. Ist das nicht auch manchmal in unseren Beziehungen so?

Die Antwort des Theologen Menke ist einleuchtend: die Gnade oder die Liebe, die Gott uns schenkt, ist uns nicht gegeben, dass wir sie wie einen Goldfisch im Glas konservieren (Ich und mein Gott) oder damit jeder für sich in seiner privaten Andacht sich daran erfreuen kann. Nein – Liebe braucht ein Gegenüber, jemanden auf den sie sich beziehen kann! Ein Du.

Und in diesem Sinne hat Paulus die richtige Wahl getroffen. Er hat das „für mich“ in ein „für die anderen“ umgewandelt und war fortan für seine Gemeinden da. Zuerst hat er seinen Gewinn gesucht und kam an einen Punkt an, an dem er merkte, dass echte Beziehung nicht etwas ist, das man nach Belieben für sich herstellen oder kaufen kann, sondern etwas, das man zuerst einmal vom anderen empfängt. Es gibt ein Buch von David Steindl-Rast, dessen Titel vielleicht ganz gut beschreibt, was Paulus in seiner Freude über seine Bekehrung gedacht haben mag: der Titel lautet: „Ich bin durch dich so ich“. Die Erfahrung Jesu Christi zeigt uns,

dass wir uns im Letzten doch von Gott her empfangen. Das Leben von Gott her anzunehmen eröffnet neue Perspektiven. Die Selbsthingabe Gottes an uns wird zu einem „Stein des Anstoßes“, an dem wir immer wieder anstoßen und uns fragen können: „Leben wir auch so?“. Leben wir unser Leben für uns oder schaffen wir es, unsere Egoismen zu wenden, Christus ähnlich zu werden und aus Liebe für die anderen zu leben? Schaffen wir den Absprung von der Nabelschau und der Sorge um das Eigene? Als Kirche? Als Pfarre? Als Einzelperson? Viele Menschen fragen sich: hat mein Leben überhaupt einen Sinn? Weiß ich, wofür ich lebe, arbeite, leide? Kein Mensch, der über sich selbst nachdenkt, kommt an dieser Frage vorbei. Und keiner kann selber seinem Leben den letzten Sinn geben. Aber er kann ihn entdecken - im Anderen.

Aus dem Evangelium (Mt 20,1-16a) heraus erfahren wir: Noch in der elften Stunde kann sich dem Menschen die Fülle des Lebens offenbaren. Und dann weiß er, dass er nicht umsonst gelebt hat; dass in seinem Warten und Suchen immer schon Gott anwesend war und auf ihn gewartet hat, wie man auf einen Freund wartet. Dann wird sich vieles für uns relativieren, was uns momentan noch so wichtig erscheint. Und wir werden eine innere Freiheit spüren. Eine innere Freiheit allem gegenüber, was täglich auf uns einströmt.

Ich bin durch dich so ich“. Von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Gott. Die Freiheit zu finden, man selbst zu sein.

Diakon Boris Porsch

Für immer und ewig? Über Ehe, Zölibat und intime Freundschaften

Hermann Wohlgschaft, Echter Verlag 2013

Im Zuge der Strukturdebatte der Katholischen Kirche ist mir dieses Buch besonders aufgefallen. Einerseits das zölibatäre Leben katholischer Priester und seine Besonderheiten als fixer Bestandteil in der katholischen Kirche. Andererseits die Ehe bzw. eheähnliche Gemeinschaften: beide Lebensformen stehen auf dem Prüfstand im gesellschaftlichen

Diskurs als bisherige Garanten für Beständigkeit.

Der Autor beschreibt in diesem Buch die verschiedenen Ausformungen der Liebe. Verschiedene Arten der Partnerbeziehungen, Freundschaften und Paarbeziehungen außerhalb der sakramentalen Ehe kommen hier zur Sprache. Alle Formen werden kritisch, aber liebevoll und immer mit Respekt beleuchtet, besprochen und erklärt. Wahre Liebe wird als bedingungslose Zuwendung beschrieben – ohne Wenn und Aber. Beziehungsverständnis, Bindungsangst des modernen Menschen – alles kommt zur Sprache und wird auf eschatologische Ausblicke hin untersucht und besprochen.

Der Autor beschreibt das kirchliche Eheverständnis sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Kirche über die Jahrhunderte. Auch die kirchliche Sexualmoral prägt für den Autor das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit. Denn es besteht für ihn die Gefahr einer Spaltung zwischen den oberen Würdenträgern und dem Volk Gottes, das mit so ganz anderen Problemen kämpft. Dabei wäre die Kirche als moralische Instanz in der heutigen Welt dringend nötig. Durch ihre Haltung zur Sexualität und ihren Umgang damit verspielt sie für den Autor ihre Autorität und ihren moralischen Führungsanspruch.

In weiterer Folge spricht Wohlgschaft über die Sexualität als Quelle der Spiritualität, als Antrieb zu kulturellen, geistigen und sonstigen Hochleistungen. Denn die Intensität dieser Gefühle, wenn sie positiv erlebt werden, spornen den Menschen immer schon an. Auch wenn zölibatär lebende Menschen diesen Aspekt aus ihrem Leben ausgeschlossen haben, so kann es doch ein gelungenes und hingebungsvolles Leben geben.

Der Begriff der „Seelenfreundschaft“ auf Zeit oder für immer hat für den Autor die gleiche Definition wie die Liebe. Intimität in all ihren Facetten (mit und ohne sexuellen Kontext) spielt hier eine große Rolle.

Scheiternde Ehen und Beziehungen sind in der heutigen Zeit sehr häufig. Die Gründe sind vielfältig, doch manchmal muss es erlaubt und möglich sein, neu anzufangen. Der kirchenrechtlich und moraltheologisch richtigen Bezeichnung der „Unauflöslichkeit“ wird die Barmherzigkeit gegenübergestellt. Der Autor setzt allerdings an anderer Stelle an – vor

dem Scheitern: was macht eine Partnerbindung stark? Das römisch-katholische Eherecht ist für ihn ein schwieriges Thema. Denn es wirkt im heutigen Kontext unbarmherzig und lebensfremd. Die Vorgabe, nach einer Trennung lebenslang allein zu bleiben, erscheint vielen Menschen heutzutage nicht möglich. Auch wenn sich in den letzten Jahrzehnten einiges getan hat, die Buchstaben des Gesetzes sind gleich geblieben – und das ist für den Autor nicht akzeptabel. Auch die Frage der Zweitehe wird thematisiert anhand des Beispiels der orthodoxen Kirche.

Der Autor spricht im weiteren Verlauf darüber, dass Liebe zu einem anderen Menschen eine Quelle der Freude ist, egal ob sie erwidert wird oder nicht. Denn der Bezug zur Ewigkeit bleibt immer bestehen. Man hofft auf eine veränderte Fortführung der Liebesbeziehung im Himmel – unabhängig davon, ob es sich um eine Freundschaft oder eine Partnerschaft handelt. Zu diesem Thema zitiert der Autor Viktor Frankl, der durch seine Erfahrungen im KZ eine ganz eigene Form der Vergangenheitsbewältigung entwickelt hat: das Hinüberretten von guten Erinnerungen in die Zukunft macht diese unvergessen – und daher so wertvoll und ewig gültig. Frankl nennt das „die vollen Scheunen der Vergangenheit“.

In einem großen Kapitel wendet sich der Autor dem Thema Pflichtzölibat der römisch-katholischen Kirche zu. Das Thema Zölibat gehört zu den heikelsten Themen der heutigen Zeit. Der Zölibat ist kein Dogma, sondern eine Vorschrift der römisch-katholischen Kirche. Auch wenn die Aufhebung des Zölibats nicht alle Probleme beseitigen würde, so könnte sie doch dazu führen, dass „problematische Auswege“, wie der Autor sie nennt, vermieden werden. Befürworter des Zölibates stellen die Gottesbeziehung des Priesters in den Vordergrund – als umfassende Hingabe ohne zusätzliche Belastung durch Ehe und Familie. Für den Autor stellt sich die Frage, ob dann ein Familienvater nicht vollständig für Gott leben kann. Denn die Ehe kann das Himmelreich vorweg nehmen – warum sollte das gerade für die Diener Gottes nicht möglich sein?

Die Auferstehung hat laut dem Autor eine „individuell-persönliche als auch eine universale, weltgeschichtliche Dimension.“ Denn der ganze Mensch gelangt zur Auferstehung, mit all seinen Erlebnissen,

Gedanken, und auch Beziehungen. Der irdische Zeitbegriff endet. Und es werden auch alle Liebes- und Freundschaftsbeziehungen vollendet sein – denn sie werden durch Transformation in die Ewigkeit gerettet werden.

Elisabeth Kühnelt-Leddihn

Ökumenischer Erntedank am Freitag, 25. September 2020



Der ökumenische Erntedank der vernetzten Ökumene Wien 18 und 19 fiel nicht zur Gänze dem Regenwetter zum Opfer. Lediglich die Wanderung durch die Weingärten von Neustift am Walde musste wetterbedingt abgesagt werden. Um 18 Uhr fand in der Neustifter Pfarrkirche – mit Abstand und Maske --ein ökumenischer Erntedank-Gottesdienst statt, mit dem Neustifter Pfarrmoderator P.Reji Muthukkattil und der evangelischen Pfarrerin Barbara Heyse-Schaefer von der Lutherkirche. Pfarrerin Heyse-Schaefer hielt die Predigt. Der Gottesdienst endete mit einem Lied der Hoffnung: *“Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag”* Text von Dietrich Bonhoeffer) und dem Aaronitischen Segen, den die beiden Geistlichen gemeinsam spendeten. Abschließend gab es einen geselligen Ausklang beim Heurigen Wolff.

Alfred Hofstadler

Eine Apfelbaumgeschichte

und weiterführende Gedanken.

Waltraut Strutzenberger

Im Garten eines Nachbarn am Schafberg steht ein prächtiger Apfelbaum im Schmuck seiner reifen Äpfel. Spaziergänger stehen lange und bestaunen den in praller Fülle seiner Früchte stehenden Baum. In einem kurzen Gespräch fragt mich mein Nachbar, ob ich die Geschichte des Baumes kenne. Ich verneine und er erzählt sie mir: Der Enkel des bereits verstorbenen Besitzers pflanzte mit Hilfe seines Opas einen Apfelkern; aus diesem entwickelte sich ein strammes Bäumchen, das der Opa veredeln ließ. Sichtbare Beziehungsgeschichte eines liebenden Opas zu seinem Enkel.



Blitzartig verwandelte sich in meinen Gedanken dieser Baum in den Baum der Erkenntnis aus der Paradiesgeschichte. „Ihr dürft von allen Bäumen des Gartens essen, nur von diesem nicht!“ Warum wohl? Vielleicht weil bei diesem Baum nicht die Früchte das Wesentliche sind, sondern die Geschichte der Beziehung, die mit diesem Baum verknüpft ist. Welche Beziehungsgeschichte steckt hinter dem Baum der Bibel?

Vielleicht die Erschaffungsgeschichte der Menschen! Gott formte den Menschen aus Lehm und blies in seine Nase den Lebensatem ein. Meiner Überzeugung nach tut er das noch heute und bei jedem Menschen ein Leben lang. Der Lebensatem Gottes fließt in jedem von uns, jeden Tag, und versorgt jede Zelle des Körpers mit Sauerstoff – mit Lebenskraft, mit dem Atem Gottes!

Kann man sich eine engere Beziehung vorstellen, als mit „Gottes Atem“ in jeder Körperzelle Tag für Tag zu leben? Er ist mit uns vom ersten Schrei des Neugeborenen an und wir sind es, die sich seiner Gegenwart in uns bewusst werden müssen um aus

seiner Gegenwart die zum Leben nötige Kraft schöpfen zu können und uns bewusst zu werden, dass wir keine Minute ohne Gott – ohne IHN unser Leben gestalten. Er kann es nicht für uns tun, er kann uns nur begleiten. Dass er dadurch oft und oft mehr leidet als Freude erlebt, wird mit dieser Betrachtung seiner Nähe offensichtlich.

Manche Bibelstelle, vor allem aber die: „Du sollst Dir von Gott kein Bild machen“ rückt die Bedeutung und Nähe des uns liebenden Gottes in ein ganz anderes Licht.

Und Gott verlieh den Bäumen und allem Grünen in der Natur die Gabe, Kohlendioxyd in Sauerstoff zu verwandeln – in seinen göttlichen Atem, der uns das Leben schenkt und erhält.

Der drohende Klimawandel unter diesem Blickwinkel betrachtet, müsste uns alle wachrütteln! Denn mit jedem gelegten Brand im Leben spendenden Regenwald wird Gottes Atem auf unserem Planeten verringert und vernichtet.



Ich glaube es wird Zeit, die Bibel mit Augen des 21. Jahrhunderts zu lesen und unter den gegebenen Umständen neu zu entdecken, um Kraft aus ihr für uns und die nachfolgenden Generationen zu schöpfen!

Ministranten Pötzeleinsdorf – join us!!



Hast Du Lust, uns bei der Messgestaltung zu unterstützen? Einstieg jederzeit möglich!

Wir freuen uns auf Dich!!

Die Minis von Pötzeleinsdorf!

Ansprechperson: Elisabeth Kühnelt-Leddihn
0664/ 44 88 252

**Die vatikanische Instruktion der
Kleruskongregation
„Die pastorale Umkehr der
Pfarrgemeinde im Dienst an der
missionarischen Sendung der Kirche“
und die „Pfarre“,
richtig „Teilgemeinde“, Pötzleinsdorf.**

Am 20. Juli dieses Jahres veröffentlichte die zuständige Behörde des Vatikan, die Kleruskongregation, die oben genannte, mit einem sperrigen Titel versehene Instruktion, die von Papst Franziskus approbiert wurde und damit verbindliche Rechtsgültigkeit erlangte. Nach den Prinzipien des Kirchenrechtes verpflichtet sie somit alle Diözesen und alle Pfarren auf der ganzen Welt. Obwohl die Instruktion gleichzeitig in sieben Sprachen veröffentlicht wurde, scheint sie eine Zielrichtung auf die katholische Kirche in den deutschsprachigen Ländern zu haben. Die Ferienzeit und besonders die Beeinträchtigung des kirchlichen Lebens durch die Corona-Pandemie bewirkten, daß das Papier relativ geringe mediale Aufmerksamkeit erregte und außerhalb des kirchlichen Binnenraumes kaum zur Kenntnis genommen wurde. Unter den deutschen Bischöfen war die Zustimmung sehr verhalten, es überwog hingegen die Kritik und zahlreiche Theologen machten ihre Ablehnung deutlich, zum Teil in scharfen Worten. Die österreichischen Bischöfe reagierten kaum vernehmbar in pflichtgeprägter Zustimmung. Der Kern der Kritik bezog sich darauf, daß das bestehende Kirchenrecht eingeschränkt wurde, daß die hierarchische kirchliche Ständelehre einzementiert wurde und daß alles auf den geweihten Priester und den Pfarrer fokussiert wurde. Die Laien, die heute in unzähligen Pfarren verantwortungsvolle Aufgaben bis hin zu Leitungsfunktionen und Gestaltung der Gottesdienste wahrnehmen, werden zurückgesetzt und der von Papst Franziskus oft angeprangerte „Klerikalismus“ ist die Grundmelodie des Textes.

Als einer, der sich als „mündiger Christ“ fühlt, wollte ich die Stimmen der Befürworter oder der Kritiker nicht nachplappern und las den Text selbst. (Bitte nachahmen !)
(<https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2020-07/vatikan-wortlaut-instruktion-pastorale-umkehr-pfarrgemeinden-deu.html>).



Foto: Wikipedia.org.at

Dabei konnte ich bestätigen, was einige Kritiker schon festgestellt hatten: Die einleitenden Kapitel atmen einen Geist der positiven Ermunterung und der Zuversicht, daß die überall unternommenen Strukturreformen der Verkündigung des Evangeliums dienen und eine liebenswerte Kirche heraufführen werden. Der Hauptteil hingegen ist von knöcherner Trockenheit, es werden Weisungen erteilt, Regeln aufgestellt oder zumindest an das bestehende Recht erinnert. Der Ton ist komplett anders als zu Beginn: spröde, kompromißlos, mahnend, belehrend. Deshalb möchte ich im Folgenden einige von den Passagen der ersten 30 Abschnitte im ersten Teil der „Instruktion“ zitieren, die mich wegen ihres noch immer konziliaren Geistes beeindruckt haben und die Spiritualität von Papst Franziskus widerspiegeln. Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß dieser Abschnitt der „Instruktion“ ein spiritueller Leitfaden sein könnte, der die Zukunft unserer Pötzleinsdorfer „Pfarre“, richtig: „Teilgemeinde“, prägen könnte. Ausgeblendet bleiben die praktischen Belange, von der Finanzierung bis zum Sekretariat, von der Zusammensetzung des Pfarrgemeinderates bis zum Mesnerdienst, von baulichen Notwendigkeiten bis zum Pfarrcafé. Auch die Stellung der Hauptamtlichen, der Pastoralassistenten und der Priester, auf deren rechtliche Position die „Instruktion“ so viel Wert legt, soll im Folgenden nicht berührt werden.

Die vorliegende Instruktion ist eine Einladung an die Pfarrgemeinden, sich zu öffnen und Instrumente für eine auch strukturelle Reform anzubieten, die sich an einem neuen

Gemeinschaftsstil, an einem neuen Stil der Zusammenarbeit, der Begegnung, der Nähe, der Barmherzigkeit und der Sorge für die Verkündigung des Evangeliums orientiert.

Papst Franziskus hat bald nach dem Beginn seines Pontifikates an die Bedeutung der „Kreativität“ erinnert. Es geht darum, «neue Wege zu suchen», d. h. «den Weg für die Verkündigung des Evangeliums». Diesbezüglich folgerte der Heilige Vater, dass «die Kirche und auch der Kodex des kanonischen Rechts uns sehr viele Möglichkeiten und große Freiheiten bieten, um diese Dinge zu suchen». Er schlägt vor: «Wenn uns etwas in heilige Unruhe versetzen und unser Gewissen beunruhigen muss, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne Hoffnung auf Sinn und Leben. Ich hoffe, dass uns mehr als die Angst, einen Fehler zu begehen, die Furcht davor bewegt, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen trügerischen Schutz gewähren, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37)». ..

Damit sich der Weg des Wortes fortsetzen kann, muss sich in den christlichen Gemeinschaften eine klare Entscheidung für die missionarische Sendung verwirklichen. Diese missionarische Umkehr, die selbstverständlich auch eine Strukturreform beinhaltet, betrifft in besonderer Weise die Pfarre, eine Gemeinschaft, die um den Tisch des Wortes und der Eucharistie zusammengerufen wird.

Die Pfarre ist seit ihrer Entstehung eine Antwort auf ein entsprechendes pastorales Erfordernis: durch die Verkündigung des Glaubens und die Spendung der Sakramente das Evangelium den Menschen zu bringen. Sie ist daher, sichtbar repräsentiert durch das Gotteshaus, ein Zeichen der dauernden Gegenwart des auferstandenen Herrn inmitten seines Volkes.

Dennoch muss sich die territoriale Ausrichtung der Pfarre heute mit einem besonderen Merkmal der gegenwärtigen Welt aus-

einandersetzen, in der die Zunahme der Mobilität und der digitalen Kultur die Grenzen der Existenz geweitet haben. Einerseits entspricht ein festgelegter und unveränderbarer Kontext immer weniger dem Leben der Menschen, das sich vielmehr in einem „globalen und pluralen Dorf“ abspielt. Andererseits hat die digitale Kultur in unumkehrbarer Weise das Raumverständnis, die Sprache und das Verhalten der Menschen, besonders der jungen Generationen verändert. Darüber hinaus kann man sich leicht vorstellen, dass die beständige technische Entwicklung weiterhin die Denkweise und das Verständnis, das der Mensch von sich und vom gesellschaftlichen Leben hat, verändert. Die Geschwindigkeit der Veränderungen, der Wechsel der kulturellen Modelle, die problemlose Mobilität und die Schnelligkeit der Kommunikation verändern die Wahrnehmung von Zeit und Raum.

Die Pfarre befindet sich als lebendige Gemeinschaft von Glaubenden in diesem Kontext, in dem die Bindung an einen Ort dahin tendiert, immer weniger wahrgenommen zu werden, die Orte der Zugehörigkeit vielfältig werden und die zwischenmenschlichen Beziehungen Gefahr laufen, sich ohne Verpflichtung und Verantwortung gegenüber dem persönlichen Beziehungszusammenhang in der virtuellen Welt aufzulösen.

Im Zuge dieser Beobachtungen muss die Pfarre die Impulse der Zeit aufnehmen, um ihren Dienst an die Erfordernisse der Gläubigen und die geschichtlichen Veränderungen anzupassen. Es bedarf einer erneuerten Dynamik, die es ermöglicht, im Lichte der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils und des nachfolgenden Lehramtes die Berufung aller Getauften, Jünger Jesu und Verkünder des Evangeliums zu sein, wieder zu entdecken.

Die Konzilsväter haben in der Tat weitblickend festgehalten: «Die Seelsorge muss von einem missionarischen Geist beseelt sein». Übereinstimmend mit dieser Lehre hat Papst Johannes Paul II. präzisierend hinzugefügt: «Die Pfarre muss vervollkommenet und in viele andere Formen integriert werden. Dennoch bleibt sie unersetzbar und von höchster Bedeutung innerhalb der sichtbaren Strukturen der Kirche», um «zugunsten der Evangelisierung die Stütze allen pastoralen

Handelns, das vordringlich und vorrangig ist, zu sein». Papst Benedikt XVI. lehrte, dass «die Pfarre ein Leuchtturm ist, der das Licht des Glaubens ausstrahlt und auf diese Weise der tiefsten Sehnsucht des menschlichen Herzens entgegenkommt, weil sie den Menschen und den Familien Sinn und Hoffnung schenkt». Schließlich erinnert Papst Franziskus daran, dass «die Pfarre durch all ihre Aktivitäten ihre Mitglieder ermutigt und formt, damit sie missionarisch aktiv sind».

Um die zentrale Bedeutung der missionarischen Präsenz der kirchlichen Gemeinschaft in der Welt zu fördern, ist es wichtig, nicht nur über ein neues Konzept der Pfarre nachzudenken, sondern auch über den Dienst und die Sendung der Priester in ihr. Zusammen mit den Gläubigen haben sie die Aufgabe, „Salz und Licht der Welt“ (vgl. Mt 5,13-14), „ein Licht auf dem Leuchter“ (vgl. Mk 4,21) zu sein und sich als missionarische Gemeinschaft zu erweisen, die fähig ist, die Zeichen der Zeit zu verstehen, die ein glaubwürdiges Zeugnis eines Lebens nach dem Evangelium hervorbringt.

In den gegenwärtigen Veränderungen schafft es die Pfarre trotz großzügigen Einsatzes bisweilen nicht, angemessen den vielen Erwartungen der Gläubigen zu entsprechen, besonders unter Berücksichtigung der mannigfaltigen Gemeinschaftsformen. Es ist richtig, dass es ein Charakteristikum der Pfarre ist, dass sie dort verwurzelt ist, wo alle Tag ein Tag aus leben. Doch ist insbesondere heute das Gebiet nicht mehr nur ein geographisch abgegrenzter Bereich, sondern der Zusammenhang, in dem jeder sein Leben, das aus Beziehungen, gegenseitiger Hilfe und lange gepflegten Traditionen besteht, lebt. Auf diesem „existenziellen Territorium“ steht die ganze Herausforderung der Kirche auf dem Spiel. Daher erscheint ein pastorales Handeln überholt, das den Handlungsraum ausschließlich auf den Bereich innerhalb der territorialen Grenzen der Pfarre beschränkt.

Darüber hinaus bleibt die bloße Wiederholung von Aktivitäten, die das Leben der Menschen nicht berühren, ein steriler Überlebensversuch, der oft mit allgemeiner Gleichgültigkeit zur Kenntnis genommen wird. Wenn die Pfarre nicht die der Evangelisierung innewohnende spirituelle Dynamik lebt, läuft sie Gefahr, selbstbezogen zu werden und zu verkalken, da

sie Erfahrungen vorschlägt, die den Geschmack des Evangeliums und die missionarische Durchschlagskraft bereits verloren haben und vielleicht nur für kleine Gruppen bestimmt sind.

Die Erneuerung der Evangelisierung bedarf neuer Achtsamkeit und passender Initiativen verschiedener Art, damit das Wort Gottes und die Sakramente alle in einer Weise erreichen, die der jeweiligen Lebenssituation der Menschen entspricht. Für die kirchliche Zugehörigkeit ist heutzutage nicht mehr die Herkunft das entscheidende Kriterium, sondern die Aufnahme in eine Gemeinde, in der die Gläubigen eine umfassendere Erfahrung des Volkes Gottes machen, eines Leibes, der viele Glieder hat, in dem jeder für das Wohl des ganzen Organismus wirkt (vgl. 1 Kor 12,12-27). In der aktuellen Lage, die bisweilen von Marginalisierung und Einsamkeit geprägt ist, ist die Pfarrgemeinde herausgefordert, durch ein Netz geschwisterlicher Beziehungen, die auf die neuen Formen der Armut ausgerichtet sind, lebendiges Zeichen der Nähe Christi zu sein. Die „Kultur der Begegnung“ fördert den Dialog, die Solidarität und die Offenheit gegenüber allen, da sie die zentrale Bedeutung der Person deutlich werden lässt. Es ist daher notwendig, dass die Pfarre ein „Ort“ ist, der das Beisammensein und das Wachstum persönlicher dauerhafter Beziehungen, die allen gestatten, den Sinn der Zugehörigkeit und der Wertschätzung wahrzunehmen, begünstigt. Die Pfarrgemeinde ist dazu aufgerufen, eine echte und eigene „Kunst der Nähe“ zu entwickeln. Wenn die Pfarre tiefe Wurzeln schlägt, wird sie wirklich der Ort, an dem die Einsamkeit, die das Leben so vieler Menschen kennzeichnet, überwunden wird.

In Anbetracht des bisher Gesagten geht es darum, Perspektiven auszumachen, die es erlauben, die „traditionellen“ pfarrlichen Strukturen unter missionarischem Gesichtspunkt zu erneuern. Das ist das Herzstück der gewünschten pastoralen Umkehr, die die Verkündigung des Wortes Gottes, die Spendung der Sakramente und das karitative Zeugnis betreffen muss, d. h. die wesentlichen Bereiche, in denen die Pfarre wächst und sich dem Mysterium, an das sie glaubt, nähert.

Werner Maleczek

Gastbeitrag des Stellv. Vorsitzenden des PGR der Pfarre St. Gertrud:
Es tut sich was - auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft

Wie Sie wissen, sind wir im Rahmen der Diözesanen Strukturreform seit geraumer Zeit unterwegs, um uns in unserem Entwicklungsraum, der das gesamte Dekanat 18 umfasst, auf eine gemeinsame Zukunft vorzubereiten. Sie haben darüber Anfang des Jahres bereits gelesen.

Was hat sich inzwischen getan?

- 1) die Leitung der Pfarre St. Gertrud hat sich verändert
- 2) wir haben einen konkreten Projektauftrag von der Erzdiözese bekommen

Zu Punkt 1:

Von September 1993 bis August 2020 war Klaus Eibl Pfarrer von St. Gertrud.

Seit 1. September 2020 haben wir einen neuen Pfarrmoderator. Es ist Pater Arkadiusz Zakreta. Einige werden ihn kennen, er war die letzten Jahre unser Dechant (und Pfarrer von St. Severin) und ich kann Ihnen sagen: ich habe sehr gute Erfahrung in der Zusammenarbeit mit ihm gemacht.

Seit 1. September 2020 haben wir einen neuen Pfarrvikar. Es ist Klaus Eibl. Einige werden ihn kennen, er war die letzten Jahre unser Pfarrer und ich kann Ihnen sagen: ich habe sehr gute Erfahrung in der Zusammenarbeit mit ihm gemacht.

Genaugenommen steht der Pfarre St. Gertrud nun folgendes Team an Priestern zur Verfügung:

Pfarrmoderator: Arkadiusz Zakreta

Pfarrvikare: Pawel Malek, Marcin Nowotarski und Klaus Eibl

(Aushilfs)kapläne: Marek Kalisz, Maciej Tomasz Cepielik und Luke Chidiebere Eziukwu

Was ändert sich damit jetzt für uns als lebendige Pfarrgemeinde?

Nichts.

Wenn wir weiterhin eine lebendige Pfarre sein wollen, müssen wir das einfach nur tun.

Jede und jeder einzelne von uns.

Ich für meinen Teil freue mich auf eine lebendige und gute Zusammenarbeit mit unserem neuen Priester-Team!

Zu Punkt 2:

Die 4 Pfarren St. Gertrud, Pötzleinsdorf, St. Severin und Weinhaus haben den gemeinsamen Projektauftrag der Erzdiözese Wien bekommen, die nächsten Schritte auf dem Weg zu einer gemeinsamen Pfarre mit Teilgemeinden zu gehen.

Ziel des Projektes ist es, bis 31.12.2021 soweit zusammengewachsen zu sein, dass wir uns als eine neue große Pfarre fühlen, ohne unsere Gemeinde-Stärken aufgegeben zu haben. Dazu sind einige Prozesse nötig, die nun konkret angegangen werden:

- Entwicklung einer gemeinsamen Pastoral (Pastoralkonzept, Organigramm der Verantwortlichkeiten in Liturgie, Caritas und Verkündigung, Austausch des Wortes Gottes,...)
- Entwicklung einer gemeinsamen Verwaltung (Vermögensverwaltungsrat, Personalkonzept, Gebäudekonzept,...)
- Entwicklung des gemeinsamen Pastoralteams (das Priester-Team wächst bereits seit Jahren gut zusammen)
- Entwicklung einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit (Webseite, Informationen, PR,...)

Die Prozesse sollen geistlich, missionarisch, partizipativ und vernetzt ablaufen. Gesteuert wird das Projekt von der Projektgruppe, bestehend aus den stellvertretenden Vorsitzenden der 4 beauftragten Pfarren (St. Gertrud, Pötzleinsdorf, St. Severin und Weinhaus): Christian Pecharda, Monika Seifert, Peter Seifert und Maria Hoyer unter der Leitung von dem Pfarrmoderator der 4 Pfarren: Arkadiusz Zakreta.

Bei dem Starttreffen am 1.10.2020 wird die Projektgruppe, gemeinsam mit den Leitern der Vermögensverwaltungsräte (VVR), die relevanten Dienststellenleiterinnen und -leiter der Erzdiözese treffen, um einander kennenzulernen und konkrete Schritte zu besprechen (Bauamt, Finanzkammer, Pastoralamt, Rechtsamt, Ordinariat, Personalreferat...)

Am 14.11.2020 treffen sich dann alle PGRs und VVRs im Pfarrsaal von St. Gertrud zum gemeinsamen Projektauftritt. Dabei werden Arbeitsaufträge bis zum Sommer 2021 vergeben: horizontal sollen sich quer durch die

Pfarrern die jeweiligen Gruppen für Liturgie, Caritas, Verkündigung (Kinder, JS, Jugend, Erwachsene, Senioren) und Finanzen Gedanken zu einem gemeinsamen Pastoral-konzept machen, und vertikal sollen die einzelnen PGRs Überlegungen, anstellen was die besonderen Stärken in der jeweiligen Gemeinde sind, und Vorschläge sammeln, welchen Namen die neue Pfarre bekommen könnte.

Das sind einmal die ersten Schritte, mit denen wir uns auf den finalen Weg machen, zu einem größeren WIR.

Die Pfarre Gersthof, deren aktueller Pfarrgemeinderat in einem Beschluss vom Jänner 2020 den Weg zu einer Pfarre mit Teilgemeinden abgelehnt hat, ist von unserer Seite noch immer herzlich eingeladen sich im Falle eines zukünftigen positiven Beschlusses jederzeit diesem Projekt anzuschließen.

Ich freue mich auf eine schöne und gute gemeinsame Zukunft - denn es liegt nach wie vor an uns selbst, diese zu gestalten. Und ich, für meinen Teil, werde das tun!

Und ich halte Sie auf dem Laufenden.

Christian Pecharda, stellvertretender Vorsitzender des PGR St. Gertrud

Die meisten von euch kennen meinen guten Freund schon – wir konnten ihm, dank eurer Spenden, schon einen Laptop und ein Handy besorgen:

Rodrigo Pinheiro Fernandes



Ich habe Rodrigo während meines Auslandsaufenthaltes in Belo Horizonte in der Missionsstation „projeto providencia“ eigentlich zufällig kennengelernt. Er hat es vor einigen Jahren geschafft, aus dem Teufelskreis des Daseins als Kinder-Drogenkurier auszusteigen

und arbeitete damals schon 2 Jahre lang in der Missionsstation als Jugendbetreuer mit.

Etwa ein Jahr nach meiner Rückkehr nach Österreich rief er mich an und berichtete mir begeistert, dass er die Studiums-Berechtigungsprüfung geschafft hat. Es war ein emotionaler Moment – für einen Burschen ohne fundierte Grundschul-ausbildung ist das schon eine große Hürde, die er da genommen hat! Der Bischof von Belo Horizonte gewährte ihm ein Stipendium und so studiert er seit gut 2 Jahren Journalismus.

Die Corona Krise hat in Brasilien voll eingeschlagen und die Zustände in Rodrigues Viertel sind katastrophal. Supermärkte wurden geschlossen, die Grundversorgung immer knapper und die Lehrveranstaltungen wurden auf e-learning umgestellt. Nebenbei muss er sich um seine kranke Mutter kümmern, die regelmäßig Medikamente und Behandlungen braucht. Für zusätzliche Investitionen bleibt wenig bis gar nichts übrig. Trotz aller Hindernisse hat er in diesem Semester einen sehr guten Notendurchschnitt, doch die Arbeit gestaltet sich sehr mühsam.

Deshalb möchte ich die Initiative ergreifen und versuchen, den guten Weg, den er begonnen hat, zu unterstützen. Er braucht Unterstützung im Alltag und auch für sein Studium. Jose Carlos de Carvalho, ein guter Freund und Doktorand der Philosophie an der Universität der Jesuiten in Belo Horizonte ist mit Rodrigo in Kontakt und fungiert für uns auch weiterhin als Mittelsmann und Helfer.

Ich möchte euch hiermit um eure Hilfe bitten, mir beim Helfen zu helfen. Ich kenne Rodrigo und seine Mutter sehr gut, ebenso die prekären Umstände, in denen sie leben müssen. Corona hat nun noch eins draufgesetzt und als Freund kann und möchte ich ihn nicht hängen lassen. Unser Ziel ist es, der kleinen Familie in ihrem Alltag ein wenig unter die Arme zu greifen. Die Krise scheint bei uns weitestgehend unter Kontrolle zu sein, Brasilien wird sie jedoch noch lange im Griff haben. So habe ich ein Konto eingerichtet, von dem ich in regelmäßigen Abständen die Spenden nach Brasilien schicken kann.

Der IBAN lautet: AT71 2011 1825 4098 7602

Ich bedanke mich für eure schon geleistete Hilfe und bitte euch weiterhin um eure tatkräftige Unterstützung!

Euer Boris

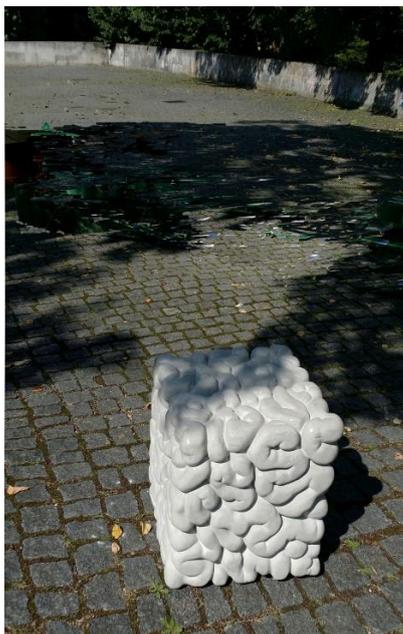
**Artwalk18 2020 – Kunst am Vorplatz
der Christkönigskirche Pötzeleinsdorf,
11.-13.9.2020**

LAUDATOSI – Installation von Gudrun Kaitna-Engel



Die grün-weiß-färbige Installation LAUDATOSI weist in Richtung Kirchenportal, prozessionshaft, besteht aus recycelten bzw. upcycelten Materialien. Sie macht auf die massiv bedrohte Natur und den allgemeinen Verpackungswahnsinn aufmerksam. 2 große Botschaften, aus Kartonagen gefertigte blattartige Objekte, tragen als Beschriftung die ersten 2 Strophen des Sonnengesangs des Hl. Franziskus; dazwischen gelagert sind kleine upcycelte Pflanzgefäße, beides auf einer tischartigen, langem und niedrigem Sockel drapiert.

THINK! – Objekt von Stephan Oismüller



Das matt-weiße Objekt THINK! stellt eine in eine quadratische Kubus-Form gepresste Gehirnstruktur dar, gefertigt als Betonguß, mit allseitiger Wirkung, wie eine Art Markierung einer bestimmten Stelle im Boden.. Es ist Sitzobjekt, also Stadt-Design, und Kunstobjekt zugleich. Ernst und Ironie verbinden sich hier zu einer konzentrierten Aussage über den Zustand der Gesellschaft. Das Objekt fordert heraus – zum Denken an sich, und zum kritischen Diskurs darüber, inwieweit der Mensch sein Gehirn an ideelle Vorgaben anpassen sollte.



Der Herr segne diesen Ort



Seit vielen Jahren wird dieser Segensspruch nicht nur zu Fronleichnam, sondern auch am 2. Sonntag im September, dem Sonntag unseres traditionellen Erntedankfestes für „unseren Ort“ gesprochen.

Heuer waren auf Grund der Coronakrise im Vorfeld viele Gespräche und Überlegungen notwendig, ob wir es wagen sollen, dieses jährliche Fest zu feiern. Das Resultat haben erfreulicherweise viele miterleben können: ein strahlender Sonnentag hat uns belohnt, dass alle Vorbereitungen nicht nutzlos waren. Danke dem emsigen und zuversichtlichen Team für alle Arbeit.

Doch vor diesem Fest feierten wir in der Messe am Platz vor der Kirche mit unserem Diakon Boris Porsch einen Dankgottesdienst, denn er ist seit 1. September als Diakon und nach seiner Priesterweihe am 17. Oktober als Kaplan nach Hernals abberufen worden. Der Abschied fällt nicht leicht, doch die Entfernung Hernals – Pötzleinsdorf ist leicht überwindbar.



Mit Boris, Pater Matthias und vielen anderen Anwesenden konnte dann das kleine, feine Fest gefeiert werden. Liebevoll und „coronagerecht“ wurden wir mit Würsteln, Bier, Wein, wunderbaren selbstgemachten Mehlspeisen, Kaffee etc. erstmalig an den Tischen bedient, damit kein Stau am Buffet entsteht und der Abstand eingehalten werden konnte. Zusätzliche Tische ermöglichten auch genügend Distanz und so war die Stimmung geprägt von vielen persönlichen und fröhlichen Gesprächen. Und das in Ruhe, ohne Hektik, in strahlender Sonne und mit dankbaren Herzen. Wer wagt, gewinnt! Das hat sich bewahrheitet.

Christl Arnbom



Kultur *herbst* Pötzleinsdorf 2020

Ausstellung	Führung	Vortrag
<p>Installationen/Skulpturen auf dem Pfarrplatz</p> <p>Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Artwalk18</p> <p>Objekte/Skulpturen von Gudrun Kaitna-Engel, Elena Soriano und Stephan Oismüller</p> <p>Freitag, 11.9. 2020, 16.00 bis Sonntag 13.9. 2020, 16.00</p> <p>Pfarrplatz der Christkönigskirche Schafberggasse 2, 1180 Wien</p>	<p>Die Villen von Pötzleinsdorf</p> <p>Führung mit Marie-Theres Arnbom</p> <p>Voranmeldung erforderlich unter pfarre@poetzleinsdorf.at oder 01-470 49 16</p> <p>Samstag 19.9. 2020, 15.00</p> <p>Treffpunkt Pfarrplatz der Christkönigskirche Schafberggasse 2, 1180 Wien</p> <p>Bei entsprechender Nachfrage: Zusatztermin Sonntag 27. September 2020, 15.00</p> <p>Führungsbeitrag 6,- Euro erbeten</p>	<p>Ziele, die unsere Welt verändern</p> <p>Nikolaus Hutter</p> <p>Wie definieren wir Fortschritt? Wirtschaftsmodelle der Zukunft als moralische Herausforderung</p> <p>Mittwoch 14.10. 2020, 19.00</p> <p>Pfarrsaal Pötzleinsdorf Schafberggasse 2, 1180 Wien</p>
Konzert	Konzert	Vortrag
<p>Einweihungskonzert für das neue Orgelpositiv</p> <p>Katharina Hieke und Silva Manfré</p> <p>spielen Orgelmusik für zwei Orgeln am neuen Orgelpositiv von Philipp Pemmer und an der Deutschmann Orgel der Ägydiuskirche Pötzleinsdorf</p> <p>Werke von A. Soler, W. A. Mozart, F. Schubert, G. Albrechtsberger</p> <p>Samstag 7.11. 2020, 19.45</p> <p>Ägydiuskirche Pötzleinsdorf Pötzleinsdorferstraße 108, 1180 Wien</p> <p>Spenden erbeten</p>	<p>Das neue Orgelpositiv als Solo- und Begleitinstrument</p> <p>Kirchenchor Pötzleinsdorf</p> <p>Gisela Kulmer (Violine) Georg Frischenschläger (Violoncello) Gottfried Zykan (Orgelpositiv und Leitung)</p> <p>Werke von J. S. Bach, L. van Beethoven, A. Vivaldi, G. Fauré u.a.</p> <p>Samstag 21.11. 2020, 19.45</p> <p>Ägydiuskirche Pötzleinsdorf Pötzleinsdorferstraße 108, 1180 Wien</p> <p>Spenden erbeten</p>	<p>Kalbeck</p> <p>Marie-Theres Arnbom</p> <p>Kalbeck die Geschichte einer Pötzleinsdorfer Familie</p> <p>Mittwoch 2.12. 2020, 19.00</p> <p>Pfarrsaal Pötzleinsdorf Schafberggasse 2, 1180 Wien</p>
<p>Informationen 01-470 49 16 (Mo, Mi, Fr 9-12 Uhr) gottfried.zykan@gmx.at</p>	<p>Wir danken dem Bezirk Währing für seine Unterstützung</p>	 

Abbildung: Roman Picha